

«Ich bin eine Ausnahme, das ist das Problem»

Tanz mit Behinderung Wie erleben Menschen mit Beeinträchtigung Sexualität? Künstlerin Chiara Bersani, die nun im Kunsthhaus Baselland auftritt, weiss es. Sie will kein Mitleid für ihre Andersartigkeit, sondern Selbstermächtigung.

Mélanie Honegger

Es gibt diesen einen Blick, den kennt Chiara Bersani gut: In den Augen ihres Gegenübers liegt Erschütterung, vielleicht sogar etwas wie Furcht. Die 39-jährige nennt ihn den tragischen Blick. Bersani, Künstlerin aus Norditalien, mag ihn nicht. Seit Geburt hat sie eine mittelschwere Form der Glasknochenkrankheit, bewegt sich auf der Strasse im Rollstuhl fort. Anders bei ihren Auftritten: Hier zieht sie sich mit den Händen über den Boden, dreht und windet sich, sucht die Nähe zum Publikum.

In ihrem Heimatland ist der Name Bersani längst bekannt. 2019 wurde sie als beste Nachwuchsschauspielerin des Landes ausgezeichnet. Nun führt sie im Kunsthhaus Baselland gemeinsam mit zwei anderen Frauen ihre neue Performance «Deserters» auf – ein Stück über körperliches Begehren.

Der Frauenkörper hat in der Kunstgeschichte eine lange Tradition. Immer wieder hat sich das Bild der idealen Frau gewandelt,

sie war dick, kurvig, gerten-schlank. Nur eine galt nie als reizvoll: jene mit Behinderung.

Als Kind träumte sie von der Verwandlung

Früher setzte das Bersani zu. «Als Kind habe ich mir oft magische Szenarien ausgemalt», erzählt sie heute, «aber im Teenageralter habe ich realisiert, dass ich mich nicht plötzlich verwandle.» Das sei hart und mit viel Trauer verbunden gewesen.

Egal, ob in Filmen, in der Kunst oder im öffentlichen Raum: Überall sah Bersani Menschen, die der Norm entsprachen. Der Körper einer behinderten Person existierte auch für sie lange nur in einem medizinischen Kontext. «Sinnlichkeit und Sexualität waren überhaupt kein Thema», sagt sie. «Super blockiert» sei sie damals gewesen, behinderte Menschen in Liebesbeziehungen kannte sie keine.

Geholfen haben ihr damals ein unterstützendes Umfeld, ihre Freundinnen und Freunde. «Man sollte versuchen, nicht alleine zu sein», sagt sie rückblickend.



Hat sich mit ihrem Körper angefreundet: Chiara Bersani. Foto: Kostas Maros

«Es ist schwierig, in einer Welt zu leben, die dich nicht berücksichtigt.»

Das Selbstvertrauen kam nach dem Psychologiestudium, als Bersani eine Tanzausbildung begann. «Ich habe realisiert, dass auch mein Körper zart ist, dass

auch ich mich sinnlich bewegen kann. Mein Körper ist regelrecht explodiert.» Heute ist sie mit einem Mann ohne körperliche Beeinträchtigung verheiratet.

Wer mit Bersani spricht, hat früher oder später Gänsehaut. Auch Lorenzo Giusti, der in Ber-

gamo das Kunstmuseum GAMEC leitet, hat das erlebt. Er hat bei der aktuellen Ausstellung in Basel mitgewirkt und in der Vergangenheit schon mit Bersani gearbeitet. Als er sie einmal öffentlich interviewt hatte, sei das auf emotionaler Ebene eine Herausforderung gewesen.

Vom tragischen zum reflektierten Blick

Bersanis Geschichte geht wortwörtlich unter die Haut – auch, weil die Künstlerin sie mit entzückend gelöstem Humor erzählt. Fällt ihr eine Anekdote ein, lacht sie bisweilen schallend los.

Ähnlich authentisch sind ihre öffentlichen Auftritte, in denen sie das Publikum mit ihrer Körperlichkeit konfrontiert. In ihrer Ausbildung hat sie sich eine bemerkenswerte Bühnenpräsenz angeeignet. Das kann überfordern. Auf der Strasse gucken die Leute gerne, sie fühlen sich anonym und unbeobachtet. In einer intimen Runde im Theater oder im Museum ist das gemeinhin anders.

Die Aufmerksamkeit will Bersani aber nicht, um Mitleid zu erhaschen. Das ist ihr zu billig, und vor allem: Sie braucht sie nicht. «Es geht um Ermächtigung», sagt sie klar. Körper wie den ihrigen sieht sie selber kaum auf der Bühne. «Ich bin eine Ausnahme. Das ist das Problem», sagt sie und lächelt.

Sie hofft, dass sich das gesellschaftliche Bewusstsein für Themen wie Verletzlichkeit und Rücksichtnahme seit der Coronapandemie verändert hat. Damals hat sie zahlreiche Personen verloren. «Ich weiss, dieses Fenster ist nicht mehr lange geöffnet», sagt sie. Ob das Fenster in der Schweiz überhaupt je so weit offenstand wie in Italien? Es ist zu bezweifeln. Aber vielleicht erobert Bersani nun auch das hiesige Publikum – und schafft es, dessen Perspektive auf vulnerable Minderheiten nachhaltig zu verändern. Weg vom tragischen Blick, hin zum reflektierten.

Chiara Bersani: Deserters. Kunsthhaus Baselland, 21.10. bis 7.11.2024. Performances bis und mit 29.10. www.kunsthhausbaselland.ch

Eine erfrischende Inszenierung auf der Kleinen Bühne

«Stürmen» im Theater Basel Salomé Im Hof und die Junge Oper Basel inszenieren Shakespeares «Sturm» als Oper.

Shakespeares «Sturm», und erst noch als Oper – geht das überhaupt, und birgt dieser Stoff noch Aktuelles? In Zeiten verstärkter Aufarbeitung der Kolonialgeschichte und Genderfragen zeigt dieser Stoff, welch explosives Potenzial in ihm steckt.

Doch kurz ein Blick auf die Handlung: Prospero, Herzog von Mailand, wird von seinem verräterischen Bruder Antonio mithilfe von Alonso, König von Neapel, entmachteter. Prospero flieht mit seiner Tochter Miranda auf eine ferne Insel, auf der sie leben und auf der er seine magischen Kräfte einsetzt, um die Inselbewohnerin Sycorax, ihren Sohn Caliban sowie den allgegenwärtigen Luftgeist Ariel zu unterdrücken.

Als ein Schiff mit dem falschen Herzog Antonio und König Alonso an der Insel vorbeifährt, zaubert Prospero mit Ariels Hilfe einen Sturm, der das Schiff zerstört. Antonio und Alonso stranden mit ihrer gesamten Hofgesellschaft auf der Insel, wo der nach Rache dürstende Prospero sie bereits erwartet.

Musikstudenten brillieren

Das Spiel ist eröffnet, die Sängerrinnen und Sänger sind in den Startlöchern. Doch was sollen sie singen, zumal die Originalmusik nicht bekannt ist? So lädt das Stück dazu ein, eine neue Art musikalischer Vielfalt einzubringen. Salomé Im Hof hat sich für Komponisten des Barocks, für Matthew Locke, Henry Purcell und Georg Friedrich Händel, und für moderne Stücke von Frank Martin, Orlando Gough und Joan Armatrading entschieden.

Gespielt wird dieses «Pasticcio» – nein, kein klassisches Pastagericht, sondern eine Oper, zusammengesetzt aus Werken verschiedener Herkunft – von den Cembalisten Kimon Barakos und Andreas Westermann, von

Silas Bischoff an der Theorbe, einer sogenannten Schalenhalslaute, Giulio Tanasini an der Viola da Gamba und Ibra Ndiaye an der Djembe. Ein extravagantes Barock-Orchester also, das dem Stück den nötigen Drive verpasst und von den Sängerrinnen und Sängern ein Maximum an Können abverlangt.

Und diese, alles Studentinnen und Studenten an Musikhochschulen, brillieren mit vollem Einsatz und ansteckender Spiellust. Die Bühne verändert permanent

ihre Aussehen, und die zahlreichen Stürme verschonen niemanden. Die Göttinnen Iris, Juno und Venus übernehmen den Part des Chors der griechischen Tragödie, wobei Iphanose Akhigbes warmes Timbre besonders berührt.

Dadaistische Spielfreude

Miranda will nicht mit Ferdinand verheiratet werden. Caliban, impulsiv vorgetragen von Jon Mattmüller, und Anne Catherine Knöchelmann als quirliger Luftgeist Ariel verstehen es, das Publikum

auf ihre Seite zu ziehen. Und Prospero, der Allmächtige, wirkt hierwie Puck im «Sommernachts Traum» und ist völlig überfordert durch derart viel Widerstand gegenüber seinen Absichten. Salomé Im Hof und die Dramaturgin Carolin Baum bringen immer wieder dadaistische Momente ins Stück, die der Handlung zuwiderlaufen und Shakespeares Text kritisch hinterfragen.

Die Zuschauerinnen und Zuschauer sitzen gebannt auf den harten Lederstühlen der Kleinen

Bühne und verfolgen angeregt den mal logischen, mal absurden Lauf der Handlung. Sie freuen sich, dass Prosperos Macht ins Straucheln gerät, die Unterdrückten sich für ihre Rechte wehren und sich am Ende die grosse Freiheit durchsetzt.

Simon Baur

«Stürmen», Oper, frei nach William Shakespeare. Theater Basel, Kleine Bühne. Weitere Spieldaten: 27., 28. und 30. Oktober.



Die beiden Matrosen Trinculo und Stefano versuchen Caliban mit Champagner abzufüllen. Foto: Ingo Hoehn

Nachrichten

Vierte Bombendrohung innerhalb einer Woche

Euro-Airport Es hört nicht auf: Einmal mehr musste der Euro-Airport gestern Mittag wegen einer Bombendrohung evakuiert werden. Es ist dies bereits das vierte Mal innerhalb von einer Woche. In den vergangenen Tagen mussten insgesamt 145 Flüge zum und vom Euro-Airport annulliert werden. Am Nachmittag wurde der Euro-Airport wieder geöffnet und der Betrieb nach und nach hochgefahren. (scc/ith)

Flucht nach versuchtem sexuellen Übergriff

Rheinfelden Am Mittwochabend wurde eine 28-jährige Frau Opfer eines versuchten sexuellen Übergriffs. Ein Unbekannter hat die Frau um ca. 18 Uhr am Rhein in Rheinfelden gegenüber dem Schloss Beuggen beim Joggen überfallen. «Es besteht der dringende Verdacht, dass sich der unbekannte Mann sexuell am Opfer vergehen wollte», teilte die Aargauer Kantonspolizei mit. Der 28-jährigen gelang die Flucht. Die folgende Fahndung mit mehreren Polizeipatrouillen verlief ohne Erfolg. Die zuständige Staatsanwaltschaft hat eine Untersuchung eröffnet. (ith)

100 Bäume für den Hochwasserschutz

Laufen In Laufen müssen rund 100 Bäume an der Birs gefällt werden. Grund dafür sind Hochwasserschutzmassnahmen. Dafür wird der Flussraum in den Gebieten Nau und Norimatt ausgeweitet, wie die Baselbieter Bau- und Umweltschutzdirektion gestern mitteilt. Wasserbau-Spezialisten wählten Gehölze aus, die künftig als sogenannte Raubäume das Birsufer schützen sollen. Dabei werden die Totholzstämme im Wasser befestigt. Erste Fällungen sollen ab dem 30. Oktober 2023 stattfinden. (SDA)